Der
# Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 27.

Den 1ten July 1809.

## Erklärung des Kupfers.

### Eine Wasser=Parthie am Bober.

Wir liefern eine angenehme Wasser=Parthie am Bobersluße, welche der Zeichner nicht weit von Janowitz entdeckte, wo sich so vielerlei mahlerische Parthieen befinden, die einem forschenden Reisenden immer wieder neue Reize darbieten.

### Türkische Sitten.

Obgleich die Türken eine heftige Liebe zu ihren Kindern haben: so zwingen sie dieselben doch zum Gehorsam, zur Unterwerfung und Ehrerbietung gegen die Aeltern. Daher ist kein Volk bescheidner gegen die Aeltern und verehrt mehr die Greise, als die Muselmänner.

Ein Türke, der einem Frauenzimmer auf der Straße begegnet, kehrt sein Gesicht von ihr weg, gleichsam, als sey es ein Verbrechen, sie anzusehen. Es würde einem Manne zur größten Schande gereichen, wenn er in der Hitze seines Aergers nur die Hand gegen ein Frauenzimmer aufheben wollte. Daher brauchen oft die Christen ihre beherzten Frauen, die Streitigkeiten vor Gericht gegen einen Türken durchzufechten, weil die Weiber es sich ohne Ahndung herausnehmen können, dem Richter die Wahrheit zu sagen.

Bei den Christen werden oft die Greise verspottet und die Vorgesetzten mit Gleichgültigkeit behandelt, weil die Kinder nicht mit dem nöthigen Ernst erzogen werden. Man verstattet ihnen, daß sie selbst den Aeltern trotzen können; wie darf man sich wundern, daß sie in älteren Jahren nichts von Gehorsam wissen wollen.

Es würde für Ungeschliffenheit ausgelegt werden, wenn man bei uns vor einer Dame vorbeiginge, ohne sie anzusehen, und ihr, wenn man sie kennt, die gebührende Achtung zu bezeugen. Die Damen selbst würden umsonst blühen, scheinen, glänzen und schimmern, wenn die Augen der Männer sich von ihr abwendeten. Bei uns Christen ist es für Männer und Frauen besser; jenen, ist es vergönnt zu schauen und ihren Blick zu fixiren, diesen, sich ruhig anschauen und fixiren zu lassen.

---

# Jerusalems erste Einnahme durch die Muselmänner.

Ungeachtet die berühmte Stadt Jerusalem unter Titus zerstört worden war: so erhohlte sie sich doch zur Zeit des Kaisers Hadrian und seiner Nachfolger, und ward unter dem Namen Aelia wieder blühend und mächtig. Sie wurde der Sitz eines christlichen Patriarchen und genoß mehrere Jahrhunderte lang einen ungestörten Frieden. Die Entstehung des Islam durch Mahomet machte ihrem Glück ein Ende. Sie wurde im Jahre 637 von dem arabischen General Obeidah nach einem tapfern Widerstand von 4 Monaten eingenommen. Der christliche Patriarch wollte jedoch den Vergleich nur mit dem Kalifen Omar selbst abschließen, und dieser kam daher selbst von Mekka, um diese heilige Stadt, die auch von den Arabern sehr verehrt wurde, in Besitz zu nehmen.

Die Vergleichsartikel waren für die Christen hart. Sie bestanden in folgenden Hauptsätzen: „die christlichen Kirchen sollen nicht vermehrt, die vorhandenen aber offen stehen, und den Muselmännern unverwehrt seyn, bei Tag und Nacht in dieselben einzutreten. Auf denselben sollen keine Kreuze stehen und die Glocken nicht geläutet, sondern nur angeschlagen werden. Weder christliche Bücher noch Kreuze werden öffentlich geduldet. Kein Christ darf den Alcoran lehren, oder von der muhamedanischen Religion reden, auch nicht seine Kinder oder Verwandte abhalten, wenn sie es wünschen, zum Islam überzutreten. Die Christen sollen nicht arabische Mützen,

Schuhe und Turbane, sondern ihre bisherige Kleidung mit einem Gürtel, desgleichen ihr Haar nicht gescheitelt, wie die Muselmänner, sondern halbgeschoren tragen, ihren Kindern keine arabische Namen geben, oder auf ihren Petschaften arabische Aufschriften gebrauchen, und weder Wein schenken, noch verkaufen. Wenn ein Muselmann auf der Reise ist, soll er drei Tage umsonst bewirthet, und überhaupt jedem Muselmann Ehrerbietuug erwiesen werden, so daß man gerne aufstehe, wenn jener sich niedersetzen wolle."

Nachdem diese Artikel in Richtigkeit waren gab der Kalif Omar der Stadt mit eigener Hand folgende schriftliche Versicherung: „Im Namen des allbarmherzigen Gottes! Von Omar Ebno'l Alchitab den Einwohnern von Aelia. Sie sollen beides, an ihrem Leben und Vermögen beschirmet und in Sicherheit gestellt, und ihre Kirchen weder niedergerissen, noch von jemanden anders, als von ihnen selbst, gebraucht werden."

Hierauf zog der Kalif mit seinem ganzen Gefolge in die Stadt ein. Der christliche Patriarch unterredete sich mit ihm vertraulich und gab ihm auf alle Fragen, das Alterthum der merkwürdigsten Oerter betreffend, genügende Auskunft. Unter andern Plätzen, die sie besahen, gingen sie auch in den Tempel der Auferstehung, wo sich Omar niedersetzte. Als die Zeit des Gebets kam, bat Omar, man möchte ihm einen Ort anweisen, wo er seine Andacht verrichten könne. Der unbesonnene Patriarch hieß ihn beten, wo er war. Der Kalif weigerte sich. Er führte ihn in die Constantinus-Kirche und breitete eine

eine Decke hin. Auch da wollte der Kalif nicht beten. Endlich ging Omar aus der Kirche und kniete vor derselben auf die Stufen nieder.

Nach Verrichtung des Gebets verlangte der Patriarch zu wissen, warum er nicht in den Kirchen seine Andacht verrichtet habe. Omar erwiederte: „Ich habe euch den ungestörten Besitz eurer Kirchen zugesichert. Wenn ich in einer derselben gebetet hätte: so würden die Muselmänner euch dieselbe genommen haben, so bald ich euch verlassen hätte. Sie würden sagen: Dies ist der Ort, wo Omar gebetet hat, hier wollen auch wir beten. Da ich auf den Stufen gekniet habe, so hat das so viel nicht zu bedeuten. Ich will alle üble Folgen davon verhüten." Er ließ sich Tinte und Papier geben und schrieb eine Verordnung, daß die Muselmänner nicht anders, als nur einzeln an der Stufe, wo er gekniet, beten sollten. Er ließ darauf an dem Orte, wo Salomons Tempel vordem gestanden, eine Moschee aufführen und suchte mit der größtmöglichsten Gewissenhaftigkeit und Treue die Christen in ihren Besitzungen zu sichern.

Allein sobald der Kalif die Stadt verlassen hatte, entrissen die Araber den Christen die Constantinus-Kirche. Sie baueten aus derselben eine Moschee, in der die Stufen, auf denen Omar gebetet hatte, in die Mitte eingeschlossen wurden, weil sie jeden Platz für heilig und geweiht ansahen, wo ihr Oberhaupt seine Andacht einmal verrichtet hatte.

Seit dieser Zeit haben die Muselmänner die heilige Stadt ungestört besessen, die ohngefähr 90 Jahre abgerechnet, wo die Kreuzfahrer sie eroberten und sie zu dem Sitz eines neuen Königreichs machten, das

sich

sich aber gegen die Uebermacht der Orientalen nicht behaupten konnte und folglich wieder zu Grunde ging.

## Verstümmelung der Statue Friedrichs des Großen in Scheitnich.

Der fürstliche Garten zu Scheitnich dient dem Breslauer Publikum zu einem reellen und schönen Vergnügen. Der liberale und menschenfreundliche Fürst, der diese Schöpfung anlegte und ordnete, hat sich in der That um dasselbe verdient gemacht. Wie der Athener Kimon, der zum Vergnügen seiner Mitbürger seine Gärten öfnete und ihnen einen unentgeldlichen Genuß selbst der Früchte darin erlaubte, hat er mehr für die Freude der Einwohner Breslaus, als für sich, durch die Anlegung und Verschönerung dieses Etablissements, gesorgt. Es wird das Andenken dieses Fürsten noch von unseren Nachkommen geehrt werden.

Wie schön war vor dem Kriege dieser Garten, ich will nicht sagen mit Kunstwerken, doch mit Nachahmungen derselben decorirt! Wer auch den Besitzer gar nicht persönlich kannte, lernte aus den Anlagen des Gartens seinen Geschmack, sogar seine Gesinnungen kennen. Naturgefühl, Neigung zu schönen Auszeichnungen moralischer Größen, warme Anhänglichkeit an dem regierenden Hause, sprachen aus allem, was man erblickte. Mancher schöne Ruheplatz, Verzierung, Eremitage, jetzt verwüstet, führten sonst den Lustwandler auf stille Betrachtungen und

zu

zu einem bequemen Genuße der Natur selbst. Man erblickte unter den Lauben eine Menge Brustbilder von preußischen Heroen, welche den Glanz, den Wohlstand, die Größe des Vaterlandes durch ihren Verstand, Muth und Leben errungen haben. Man wurde bei dem Anblick der Bildnisse unwillkührlich an sie erinnert, man segnete aus reinem Herzen ihr Andenken und rief sich ihre Thaten ins Andenken zurück. Man fühlte sich selbst groß, zu einem Volke zu gehören, das so große Charactere aufzustellen hat. Vorzüglich sprachen ein preußisches Gemüth diejenigen Statüen an, welche an die neueren Beherrscher unseres Vaterlandes denken machten. Durch das alles wurde der Garten neben dem reinen Vergnügen, was die durch Kunst geleitete Natur gewährte, gleichsam ein Ort schöner Erinnerungen, ein Platz, welcher der Vaterlandsliebe heilig war.

Es thut einem wehe, daß außer der Verletzung und Vertilgung anderer Decorationen, in dem hinteren Theile des Gartens die Reihe Brustbilder von preußischen Generalen zerstört worden ist; aber noch mehr Unwillen erregt der übermüthige und barbarische Frevel, den man an der Bildsäule zu Pferde, welche Friedrich den Großen repräsentirt, in dem letzten Kriege verübt hat. Wie schändlich hat man dieses Denkmal verstümmelt! Man kann nicht ohne Abscheu und Verachtung gegen jene rohen Vandalen, die an todten Bildern eine erbärmliche Rache, oder einen gefühllosen Uebermuth sichtbar werden ließen, an dieser Stelle vorübergehn. Weder die Bravour, noch die Plünderungssucht konnte hier Nahrung finden. Man warf Nero's Statüen nach seinem Tode um,

um, aber das Andenken wirklich großer Regenten und Menschen ist von allen gebildeten Nationen in Ehren gehalten worden. Cäsar ließ die umgefallenen Bilder seines Feindes Pompejus aufrichten und seine Ehrendenkmäler ausbessern. Die Franzosen haben Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Paris geschickt, aber man hat nicht gehört, daß sie diejenigen Zierden des Landes, welche sie stehen ließen, verletzt hätten. Diese Nation hat Gefühl für die Veredelungen und Verzierungen allgemeiner und besonderer Natur-Anlagen. Was hier also geschehen ist, darf nicht sowohl den Franzosen beigemessen werden, als vielmehr denen, die in ihrem Gefolge waren.

Man muß am Ende solche ungebildete Menschen bemitleiden, die aus Mangel an Gefühl, Verstand und Geschmack, für nichts Sinn haben, als was zur Befriedigung eines physischen Bedürfnisses, oder einer augenblicklichen Schadenfreude gereicht. Das Andenken eines Königs, wie Friedrich der Große war, ist in die Herzen gegraben und wird um so fester gehalten, je mehr eine unsinnige Zerstörungswuth die äußeren Denkmäler, die von Liebe und Dankbarkeit errichtet wurden, zu verwüsten sucht. Man kann gewiß hoffen, daß auch dieses Werk, an einem so stillen, so ganz zur Betrachtung geeigneten Orte, wieder hergestellt werden wird, um das Andenken an diesen großen königlichen Genius von allen den unangenehmen Erinnerungen und Empfindungen zu entfernen, die auf die undankbare Zeit leiten, wo Menschen an ihrem Wohlthäter sich nach seinem Tode versündigten.

## Abschied.

Die Sonne lischt, es hören auf zu flöten
die Nachtigallen in der Flur,
ein kalter Frost und Winterstürme tödten
die freundliche Natur!

Ein trüber Schatten hüllt sich um die Wiesen
um Blütengarten, Hain und Wald,
wo ich so oft mit Harfenklang gepriesen
Klorindens Wohlgestalt.

Drei Tage wird sie — o wie lang — entweichen,
welch endlose Ewigkeit!
der Freude muntre Rosengötter schleichen
aus meiner Einsamkeit!

Sie lassen mir nur Kummer, Schmerz und Klagen
und sehnsuchtsvollen bittren Harm;
nach einer Seligkeit von goldnen Tagen
bin ich jetzt wieder arm!

---

## Beschämter Spott.

Pipin, der Stifter der zweiten Dynastie, welche Frankreich von dem Jahre 750 regierte, hatte eine kurze, dicke Gestalt, und erhielt daher auch den Beinahmen des Kleinen. Ungeachtet dieses nicht vor-

theil-

theilhaften Wuchses, flößte er den Meisten Achtung und Ehrerbietung ein durch die stolze, trotzige Stellung, die er, wenn er wollte, in seinem Betragen nahm. Er besaß überdieß eine Leibesstärke und einen Muth, daß keiner der damaligen Helden es darin mit ihm aufnehmen konnte.

Einige der vornehmsten Generale und Großen des Landes spotteten seiner und trieben in Gesellschaften Kurzweil mit seiner Gestalt. Der König erfuhr es, und ladete seine Spötter zu einem Thiergefecht nach Ferrieres ein. Ein großer Löwe ward gegen einen wilden Ochsen herausgelassen. Der Löwe packt ihn, reißt ihn nieder, und arbeitet daran, ihm das Garaus zu geben.

In diesem Augenblicke wandte sich der König an die umstehenden Hofleute, Ritter und Heerführer: „Nun wer hat unter euch so viel Muth, diesem Löwen den Raub zu nehmen, oder ihn zu tödten?" Alle schwiegen und keiner getrauete sich ein so gefährliches Wagestück zu bestehen. Da zog Pipin selbst sein Schwert: „Wohlan, ich werd' es selbst thun!" Er stieg hinab in den Kampfplatz, schritt grade auf den Löwen los, und hieb ihm mit einem Streiche den Kopf vom Rumpfe.

Er trat ganz ruhig und kalt wieder an seine Stelle, sagte aber im Vorbeigehen zu denen, welchen er es zum Anhören geben wollte: „David war klein, aber er warf den Goliath zu Boden. Alexander ein kleiner Mann, hatte mehr Kraft und Muth, als viele seiner großen und wohlgewachsenen Feldherrn!" Diejenigen, welche sich getroffen fühlten, erhielten eine

gute

gute Erinnerung für die Zukunft bescheidener zu werden.

---

## Hat Europa Amerika nöthig?

In der gegenwärtigen Zeitepoche, wo die Verbindung zwischen der alten und neuen Welt größtentheils abgeschnitten ist, fühlt beinah ganz Europa eine Beängstigung und ein Stocken seiner ganzen Thätigkeit, daß man mehr, als jemals aufmerksam wird auf die Verhältniße, die zwischen beiden Erdtheilen statt finden. Diese beruhen auf dem Handel oder der Austauschung der Produkte beider Länder gegen einander.

Amerika liefert der alten Welt rohe Produkte und empfängt dagegen größtentheils Kunsterzeugnisse. Die vorzüglichsten, die es uns giebt, sind zuvörderst edle Metalle. Die Königreiche Mexiko, Peru, Chili, Brasilien haben der alten Welt eine ungeheure Masse Goldes und Silbers geschenkt. Man berechnet, daß seit der Entdeckung Amerika's an 9000 Millionen Thaler nach Portugall und Spanien gekommen sind. Diese Summe ist von da in die übrigen Länder Europens größtentheils wieder abgeführt worden, und hat die schon vorhandene Masse des Geldes vermehrt.

Wenn freilich bald nach der Entdeckung Amerika's der Werth des Geldes durch die Vervielfältigung desselben bis auf das Drittel herabsank: so beförderte doch bisher die Menge dieses Tauschmittels durch ganz Europa eine ungeheure Thätigkeit, weil alle übrige

Nationen sich anstrengten, durch künstliche Waaren und Vermehrung der einheimischen Landesprodukte, und durch den Absatz derselben an Spanien und Portugall und ihre Kolonien einen Theil jener amerikanischen Schätze an sich zu ziehen. Durch diesen Umtausch der europäischen Produkte, wodurch der Fleiß und die Indüstrie der betriebsamsten Nationen belohnt und ermuntert wurde, vertheilte sich bisher das amerikanische Gold und Silber größtentheils über Europa, denn nur ein Fünftheil desselben ging nach Asien. Nachdem theils der freie Verkehr zwischen Spanien und Portugall und seinen Kolonien eine Zeitlang gehemmt, und in der Folge auch die Verbindung zwischen vorbenannten Ländern und dem übrigen Continent unterbrochen worden, so daß weder Waaren dahin versandt, noch Rimessen daher bezogen werden können: so es ist kein Wunder, wenn alle Geschäfte stocken, und ausser den, durch den Krieg veranlaßten Erschöpfungen, schon aus diesem Grunde der Geldmangel fühlbar wird.

Außerdem liefert uns Amerika den Cacao, und die Produkte der Caffee- und Zuckerrohrpflanzungen, die den Europäern bereits zum Bedürfniß geworden sind. Es ist wahr, wir könnten diese Waaren entbehren, wenn es gleich den daran gewöhnten Personen schwer eingehen würde. Europa ersparte dadurch eine große Summe seines erworbenen Vermögens. Indeß würde sich die Thätigkeit und das Leben des Volks verringern. Denn je mehr Bedürfnisse der Mensch hat, und je mehr er deshalb ausgeben muß, desto eifriger arbeitet er, um das Benöthigte zu verdienen. Genuß und Arbeit sind zwei Wech-

selwirkungen, die einander in gleichem Verhältniß erhöhen und erniedrigen. Je weniger man braucht, desto weniger wird man arbeiten. Gebt dem frugalen Türken unsere christlichen Bedürfnisse, und er wird aus seiner Schläfrigkeit zur erhöhten Thätigkeit erwachen. Nachdem die Indianer durch die ihnen zugeführten berauschenden Getränke gereizt wurden, haben sie ihren Eifer verdoppelt, Biher, Bären, Seeottern, Füchse und andere Thiere zu jagen, und für die Pelze ihr Bedürfniß einzuhandeln. Ohne dieses würden sie nicht so gefährliche Reisen und mühsame Beschwerlichkeiten unternehmen. Eben so würden die Europäer, verwandelten sie sich plötzlich sammt und sonders in Philosophen, bald in ein Phlegma verfallen, und lieber der Ruhe pflegen, als arbeiten und Köpf und Hände ermüden wollen. Denn ohne Zweck thut der Mensch nichts. Jetzt ist dem Europäer der Genuß der amerikanischen Produkte viel werth, er bezahlt sie, so lange er noch die Mittel dazu hat und sie zu haben sind. Weil aber die Früchte seiner Thätigkeit nicht umgetauscht werden können: so arbeitet er umsonst, oder gar nicht. Er sieht seinem Verfall entgegen, weil er zwar amerikanische Produkte um hohe Preise genießt, nicht aber selbst dafür seine Arbeiten und Kunsterzeugnisse umsetzen kann.

Andere Gewächse der neuen Welt sind uns zur Stärkung und zur Wiedererlangung einer gestörten Gesundheit ganz unentbehrlich geworden. Sie kosten zwar große Summen, denn die China beträgt an 8 Millionen Thaler; allein wo Menschen an Leben erhalten und ihre Gesundheit gestärkt wird, da wer-

werden die Ausgaben wieder gewonnen. Die Consumtion schadet nichts, die Bedürfnisse bringen keinen Nachtheil, wenn die Mittel erschwungen werden können, sie zu befriedigen. Vielmehr ist dies grade der mächtigste Antrieb, Gewerbe, Kunstfleiß, Manufacturen eifriger zu betreiben, neue Erwerbsquellen zu erfinden und das Leben, die Thätigkeit und die möglichste Entwickelung der Kräfte eines Volks zu befördern. Man rechnet, daß jährlich an 12,000 Zentner Chinarinde nach Europa eingeführt wurden; sie ist eines der stärkendsten Mittel, für welches wohl schwerlich ein gnügendes Surrogat, wenn es nicht der Caffeeextract ist, erfunden werden möchte. Eben so sind die Ipecacuana, der Sassafras, der Guajak, die Sassaparille, die Quassia, die Serpentarien und andere Medizinalkräuter unserer Heilkunde beinah unentbehrlich.

Die Farben der neuen Welt dienen freilich nur zum Schmuck und erfordern große Summen. Für die Cochenille wurden sonst allein jährlich 9 Millionen Thaler gerechnet. Der Indigo, das Brasilienholz und andere Färbemittel belaufen sich noch höher. Allein wie hätten diese Summen bezahlt werden können, wenn sie nicht verdient worden wären, und durch die Anwendung bei gefärbten Waaren, Prozente abgeworfen hätten? Europa empfängt von Amerika viel, aber giebt ihm mehr wieder, daß hintendrein immer der Vortheil auf unserer Seite bleibt.

Welch eine Menge Leder, Pelzwerk und andere Dinge, die roh eingefahren und in Europa verarbeitet werden, liefert nicht die neue Welt. Wie viel Tausend Menschen wird dadurch Nahrung verschaft!

Was

Was würde aus Europa werden, wenn die Verbindung mit der neuen Welt gänzlich aufhörte. Der Handel würde in eine Kleinigkeitskrämerei ausarten, die Indüstrie, die Thätigkeit, das Leben und Treiben würden bei den Europäern sinken, und die Cultur selbst dadurch rückwärts gehen. Amerika ist folglich den Europäern unentbehrlich geworden.

---

## Carl der Große in Wien im Jahre 791.

Zu Carls des Großen Zeit wurde Oesterreich vom Innfluße an bis nach Ungarn von Avaren, die auch wohl von den älteren, mit ihnen vermischten Einwohnern, Hunnen hießen, bewohnt. Sie standen mit Tassilo dem Herzog von Bayern im Bündniß. Da dieser von Carl dem Großen seiner Länder beraubt wurde: so gab dies die Veranlassung zu einem Kriege mit den Franken.

Die Nation der Avaren war in 9 Bezirke abgetheilt. Der größte derselben hielt 20 deutsche Meilen im Umfange. Sonderbar genug war jeder Kreis von dem andern durch eine, mit Palisaden versehene Verschanzung abgesondert, die ihren Flecken und Städten, die innerhalb desselben lagen, zur Vormauer und Wehre dienen sollten. Die Kreise hatten Gemeinschaft unter sich durch ausdrücklich dazu gepflanzte und niedrig behauene Buschwege. Ihre Städte waren mit starken Mauern eingefaßt, und ihre Flecken und Dörfer lagen so nahe bei einander, daß man das Geschrei von einem zum andern hören konnte. Von einer Verschanzung zur andern gab man sich durch Trompeten Signale, mit denen sie

dem

dem benachbarten Kreis den Anzug eines Feindes, seine Zahl, oder die Gefahr, in dem der Kreis sich befände, andeutete, und die man genau verstand. Das Volk lebte in einer Art von republikanischer Verfassung, hatte jedoch einen König an seiner Spitze. Es war durch viele benachbarte Kriege mächtig und reich geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Chor.

## Räthsel.

Mit Eisen ist ihm oft die Stirn beschlagen
ein Pfahl ihm durch den Leib gesteckt,
Lebendige und Todte muß es tragen,
und hat als Glücksbild manchen schon erschreckt.
Es ward von Mördern selbst bedeckt
und als ein Schandmal in die Luft gehoben.
Es treibt den Hammer und den Kloben
durch Fluth und Wind und Last bewegt,
und hat schon manches Holz zersägt!

---

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

10. 27.



Eine Partie am Bober